

Skeptische Suche und das Verstehen von Begriffen

Katja Vogt, New York

Denen, die eine Sache untersuchen, passiert es entweder, dass sie sie finden, oder sie leugnen, dass die Sache gefunden werden kann und erklären sie für unerfassbar, oder sie verharren in der Suche – so beginnt Sextus den *Grundriss der pyrrhonischen Skepsis* (PH I 1) und fährt fort, indem er die Skeptiker als diejenigen identifiziert, die ›weiterrufen‹. Die Skepsis, so Sextus, ist die Fähigkeit, Erscheinungen (*φαινόμενα*) und Gedanken (*νοούμενα*) einander gegenüberzustellen (PH I 8 f. und 131 f.). Das Gleichgewicht (*ἰσοσθένεια*), das der Skeptiker zwischen verschiedenen Thesen und Erscheinungen herstellt, führt ihn in die Urteilsenthaltung (*ἐποχή*) und damit in die Seelenruhe (*ἀταραξία*) (PH I 8–10 und 25–28).

Sextus unterscheidet zwischen den allgemeinen und den speziellen Argumenten des Skeptikers (PH I 5–6). Die allgemeinen Argumente dienen der skeptischen Selbstdarstellung, der Abgrenzung von anderen philosophischen Schulen, der Auflistung der Tropen sowie Nennung und Kommentierung der sogenannten ›Schlagworte‹. Das gesamte erste Buch des *Grundrisses* [PH] ist diesen allgemeinen Argumenten (*λόγοι*) gewidmet. Buch II und III des *Grundrisses* sowie alle Bücher des elfbändigen Werks *Adversus Mathematicos* [M] befassen sich mit speziellen Argumenten: Hier wird unter Anwendung der skeptischen Tropen gegen einzelne Thesen und Theorien der Dogmatiker argumentiert. PH II–III und M führen damit die skeptische Tätigkeit des Untersuchens vor. Sie bieten ein Abbild des skeptischen Tuns: Der Skeptiker widmet sich beständig der einen oder anderen Frage, indem er die verfügbaren Antworten prüft.

Wie im Begriff des ›Weiterrufens‹ anklingt, ist der Skeptiker jemand, der schon vor seiner Entdeckung der Urteilsenthaltung untersucht hat. Der Skeptiker, so heißt es in PH I.26, hat sich zunächst der Philosophie zugewandt, um herauszufinden, was wahr und was falsch ist, und auf diesem Weg die innere Ruhe zu erreichen. Das heißt, er widmet sich zunächst in typisch dogmatischer Einstellung der Philosophie. Er entdeckt die Verbindung von Untersuchung, Urteilsenthaltung und Seelenruhe als jemand, der in der dogmatischen Einstellung sucht; *nach* dieser Entdeckung fährt er fort zu suchen – als Skeptiker.

Wie aber können wir uns die skeptische Suche genau vorstellen? Mit dieser Frage ziele ich nicht auf die Form der verschiedenen skeptischen Argumentationsweisen. Es geht mir vielmehr um die – von antiken Skepsis-Kritikern aufgeworfene – Frage, wie der Skeptiker untersuchen kann, ohne durch diese Tätigkeit

die Konsistenz seiner Philosophie zu gefährden. Wer verschiedene Theorien zum Beispiel des Beweises untersuche, müsse, so der anti-skeptische Einwand, mindestens einen ungefähren Begriff davon haben, was ein Beweis sei. Allgemeiner ausgedrückt: Die skeptische Suche setzt, aus Sicht der Kritik, das Verstehen von Begriffen voraus. Aus dogmatischer Perspektive geht das Verstehen von Begriffen mit inhaltlichen Annahmen darüber einher, dass und wie etwas ist, und diese Annahmen erscheinen unvereinbar mit der skeptischen Urteilsenthaltung. Diesen Einwand werde ich als Begriffs-Einwand bezeichnen.

Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass dieser Einwand erstens eine für die antike Diskussion wesentliche anti-skeptische Kritik darstellt, dass er zweitens in direktem Zusammenhang mit dem sogenannten *Apraxia*-Einwand steht, drittens vom Skeptiker als Infragestellung seiner Fähigkeit zu denken interpretiert und viertens, zumindest in dieser Interpretation, entkräftet werden kann.

Diese Thesen seien kurz etwas ausführlicher erläutert: In Buch I des *Grundrisses* sowie in der Rezeption der pyrrhonischen Skepsis nimmt nicht der Begriffs-, sondern der *Apraxia*-Einwand – also der Vorwurf, der Skeptiker könne, da er sich des Urteils enthalte, nicht handeln und leben – eine zentrale Rolle ein. Den Begriffs-Einwand erwähnt Sextus explizit erst im zweiten Buch. Seine Entkräftung scheint nicht in die programmatische Darstellung im ersten Buch einzugehen. Im Folgenden werde ich zu zeigen versuchen, dass wir Sextus' Repliken auf diesen Einwand trotzdem nur verstehen können, wenn wir zu einer schwierig zu interpretierende Stelle in *PH I* zurückgehen. In *PH I.23–24* beantwortet Sextus den *Apraxia*-Einwand: Der Skeptiker kann leben und tätig sein, indem er den Erscheinungen folgt. Der erste Aspekt dieser Orientierung an den Phänomenen (*φαινόμενα*) bestehe darin, dass der Skeptiker durch die Führung der Natur fähig sei, wahrzunehmen und zu denken. Das skeptische Verstehen von Begriffen kann, so werde ich argumentieren, nach dogmatischen Prämissen als Teil der skeptischen Fähigkeit zu denken interpretiert werden. Der Skeptiker kann gegen den Dogmatiker argumentieren, dass er die inhaltlichen Annahmen, die mit dem Verstehen und untersuchenden Verwenden von Begriffen einhergehen, nicht durch aktive Zustimmung zu den betreffenden Inhalten, sondern durch die Führung der Natur erworben hat. Wenn diese Interpretation überzeugt ist, der Begriffs-Einwand in der Replik auf den *Apraxia*-Einwand mitbedacht; die skeptische Tätigkeit des Untersuchens ist, als eine wesentliche skeptische Betätigung, innerhalb der Erklärung, wie der Skeptiker trotz Urteilsenthaltung tätig sein kann, erfasst.

1. Der Begriffs-Einwand

Zunächst kurz zu drei Hinsichten, in denen die skeptische Verwendung von Begriffen unproblematisch ist. In vielen Kontexten reicht es, wenn der dogmatische Adressat einen Begriff davon hat, was die untersuchte Sache ist. Der Skeptiker kann eine Theorie des Beweises daran messen, ob sie dem dogmatisch vorausgesetzten Begriff davon, was ein Beweis ist, gerecht wird. Eine zweite unproblematische Art des Bezugs auf dogmatische Begriffe wird oft als dialektisch gekennzeichnet: Wenn die Skeptiker sagen, dass sie nicht zustimmen, sondern sich des

Urteils enthalten, so verwenden sie den stoischen Terminus der Zustimmung. Sie setzen dabei das Grundgerüst der stoischen Erkenntnistheorie voraus: Menschen haben rationale Eindrücke bzw. Vorstellungen (*φαντασίαι*)¹, denen sie zustimmen oder nicht. Ohne diese Annahme, derzufolge eine Zustimmung als Urteil, und der Verzicht auf sie als Enthaltung beschrieben werden kann, ist der Begriff der Urteilsenthaltung unverständlich.² Derartige Anleihen bei dogmatischen Begriffen sind ohne Frage tiefgreifend; die Beschreibung der eigenen Haltung setzt den begrifflichen Rahmen voraus, den die Dogmatiker vorgeben. Diese Abhängigkeit macht den Skeptiker jedoch nicht zum Dogmatiker. Er erklärt seine Philosophie dem Dogmatiker, und kann so in einer *ad-hominem*-Argumentation mit dessen Annahmen arbeiten. Drittens kann der Skeptiker Begriffe, die in dogmatischen Theorien terminologisch verwendet werden, in einer losen und untechnischen Weise gebrauchen. So kommentiert Sextus etwa seine Erklärung, die Skepsis sei eine Fähigkeit (*δύναμις*) des Gegenüberstellens, indem er betont, dass der Skeptiker den Ausdruck ›Fähigkeit‹ nicht in irgendeinem ausgefeilten Sinn (*περίεργον*) verwende, sondern »einfach (*ἀπλῶς*) im Sinne von Können« (*PH* I 9). Die Fähigkeit des Gegenüberstellens bestehe darin, dass Erscheinungen und Gedanken miteinander auf ›jede mögliche Weise‹ konfrontiert würden. Der Zusatz ›auf jede mögliche Weise‹ wird mehrfach erläutert – unter anderem mache er darauf aufmerksam, dass der Skeptiker ›Erscheinungen‹ und ›Gedanken‹ in einem einfachen Sinne (*ἀπλῶς*) verwende. Damit vermeide er, etwas darüber zu sagen, wie Erscheinungen erscheinen und wie Gedanken gedacht werden (*PH* I 9–10).³ Ein solch untechnischer Gebrauch kann als unproblematisch ›durchgehen‹, solange der vage umrissene Begriff nicht als Ausgangspunkt der Untersuchung dient. Sobald der Skeptiker selbst untersuchen würde, was zum Beispiel Phänomene (*φαινόμενα*) sind, müsste er das – wenn auch vage – inhaltliche Verständnis der jeweiligen Sache zum Einsatz bringen. Entsprechend beruft sich Sextus nur im Rahmen der allgemeinen Darstellung des Pyrrhonismus auf diese untechnische Verwendung, nicht in seiner Replik auf den Begriffs-Einwand.

Problematisch wird die skeptische Verwendung von Begriffen allein in der oben skizzierten Weise: Mit Bezug auf die speziellen Argumente, also die skeptischen Einzeluntersuchungen zu verschiedenen philosophischen Fragen, scheint es, dass der Skeptiker Annahmen darüber, was etwa unter ›Beweis‹ oder ›Kriterium‹ oder ›Tugend‹ zu verstehen ist, heranziehen muss, um die entsprechenden dogmati-

1 Der stoische Begriff der *phantasia* (*φαντασία*) wird auf Deutsch gewöhnlich durch ›Vorstellung‹ wiedergegeben. Obwohl ich dieser Übersetzung folgen werde, sei darauf hingewiesen, dass die Stoiker *phantasiai* als ›Eindrücke‹ bzw. ›Abdrücke‹ oder ›Veränderungen‹ in der Seele beschreiben (vgl. DL 7. 49–51).

2 Vgl. Couissin 1929; Ioppolo 1986, 57 f.; Vogt 1998, 36 f.

3 Diese Stellen sind zu unterscheiden von Passagen, in denen Sextus auf die eigentümliche Sprachverwendung des Skeptikers hinweist. Vgl. zum Beispiel *PH* I 195, wo Sextus ausführt, wie der Skeptiker die Ausdrücke für »vielleicht« in einer Weise verwendet, die den Unterschied zwischen »vielleicht« und »vielleicht ist es und vielleicht nicht« unterschlägt. Hier geht es nicht um einen losen Gebrauch eines Begriffs, der auf verschiedene technische Verständnisse hin offen ist, sondern um eine lose Verwendung von Ausdrücken, die sich von einem *exakten* Sprachgebrauch abgrenzt.

schen Theorien prüfend zu diskutieren. Aus dogmatischer Sicht ist es naheliegend, diesen Einwand anhand der Konzeption der Vorbegriffe zu formulieren: Der Skeptiker braucht, so die entsprechende Version des Einwands, erste Ausgangsbegriffe, um überhaupt untersuchen zu können; diese ersten Begriffe gehen mit inhaltlichen Annahmen über die untersuchte Sache einher.

2. Vorbegriffe

Epikureer und Stoiker vertreten unterschiedliche Theorien der Vorbegriffe; aus der skeptischen Perspektive haben diese jedoch Wesentliches miteinander gemein. Epikur zufolge gehören die Vorbegriffe zu den Wahrheitskriterien⁴: Vorbegriffe sind ein ›Speichern‹ dessen, was uns wiederholt mit Evidenz von außen begegnet.⁵ Vorbegriffe entstehen ohne unser aktives Zutun, weshalb nichts Falsches in ihnen enthalten sein kann; theoretische Annahmen sind daher daran zu messen, ob sie mit unseren Vorbegriffen vereinbar sind.⁶ Den Stoikern zufolge kommen Menschen nicht vernünftig auf die Welt; sie erwerben Vernunft – und als wesentliche Komponente von Vernunft die Vorbegriffe – durch Erfahrung und den Umgang mit der Wirklichkeit. Gleichartige Erinnerungen werden in einem natürlichen Prozess in Vorbegriffen zusammengefasst und werden zum inhaltlichen Bestandteil des zunächst ›unbeschriebenen‹ führenden Seelenteils.⁷ Obwohl die Stoiker die Vorbegriffe nicht, wie Epikur, als Kriterium bezeichnen, haben die Vorbegriffe auch dieser Theorie zufolge eine Funktion, die wir im weiteren Sinn als kriterial bezeichnen können: Vorbegriffe sind insofern Ausgangspunkt der Untersuchung, als sie *inhaltliche* Vorgaben liefern, an denen Antworten auf Fragen zu messen sind.⁸

Es ist deutlich, dass die Konzeption der Vorbegriffe als eine Lösung des Problems (beziehungsweise einer Version des Problems) angesehen werden kann, das Platon im *Menon* als eristisches Argument bezeichnet: Dass Untersuchen unmöglich sei, weil wir das, was wir schon wissen, nicht zu suchen brauchen, und das, was wir nicht wissen, nicht suchen können, da wir weder wissen, was wir suchen sollen, noch dieses erkennen könnten, wenn wir ihm begegneten (80d–e). Die Konzeption der Vorbegriffe schafft einen Ausgangspunkt der Untersuchung: Wer

4 Diogenes Laertius, *Vitae* 10. 31 (LS 17 A). Jacques Brunschwig (1994, 230–243) charakterisiert die epikureische Konzeption des Kriteriums als ›*adelic*‹, die stoische als ›*prodelic*‹. Die Pointe dieser Beschreibung ist, dass die Epikureer Kriterien (und damit auch die Vorbegriffe) als etwas verstehen, was in der Untersuchung von Nicht-Offenkundigem zum Einsatz kommt. Die Stoiker bezeichnen die erfassende Vorstellung als Wahrheitskriterium; diese weist sich selbst als erfassend aus und kennzeichnet so das Vorgestellte als wahr. Zur stoischen Theorie des Kriteriums vgl. Striker 1974.

5 Diogenes Laertius, *Vitae* 10. 33 (LS 17 E), Epikur, *Ep. Hdt.* 37–8 (LS 17 C), Cicero, *De nat. deorum* 1.43. (vgl. Brunschwig 1994, 226).

6 Vgl. die Texte in Kap. 18 bei LS.

7 Aetios 4. 11. 1–4; LS 39 E.

8 Dies wird z.B. deutlich, wenn die Stoiker gegen die epikureische Theologie argumentieren, sie würde den Vorbegriff der Götter zerschlagen, demzufolge Gott nicht nur unsterblich und selig, sondern auch wohlwollend, sorgend und wohlätig sei. Vgl. Plutarch, *On common conceptions* 1075 E, = SVF 2. 1126, = LS 54 K.

einen vagen Begriff davon hat, was ein Beweis ist, kann die Frage stellen, welche Merkmale eine Abfolge von Sätzen haben muss, um ein Beweis zu sein. Gleichzeitig haben Vorbegriffe eine kriteriale Funktion: Die mit dem Vorbegriff einhergehenden Annahmen zeigen an, ob das, was unsere Untersuchung zeigt, das sein kann, wonach wir suchen.⁹

3. PH II 1–12: Kann der Skeptiker denken?

Sextus diskutiert den Begriffs-Einwand zweimal, am Anfang von PH II und in M VIII 337 f. Zu Beginn von PH II, also direkt im Anschluss an die allgemeinen Argumente (λόγοι) von PH I und als Einleitung der speziellen Argumente, die in PH II und III folgen, weist Sextus den Begriffs-Einwand als eine Standardkritik am Pyrrhonismus aus:

Da wir nun zur Untersuchung gegen die Dogmatiker gelangt sind, wollen wir jeden der Teile der sogenannten Philosophie kurz und im Grundriss durchgehen, nachdem wir vorher denen entgegnet haben, die *ewig davon reden* [Hervorhebung K.V.], der Skeptiker könne das, worüber sie dogmatisieren, weder untersuchen (ζητεῖν) noch überhaupt irgendwie gedanklich fassen (νοεῖν ὄλος). Sie sagen nämlich, der Skeptiker erfasse (καταλαμβάνει) die Lehren der Dogmatiker entweder, oder er erfasse sie nicht; und wenn er sie erfasse, wie wolle er dann über das, was er erfasst zu haben behauptet, in eine Aporie geraten (ἀποροίη)? Wenn er es aber nicht erfasse, dann wisse er auch nicht über die Dinge zu reden, die er nicht erfasst habe. (PH II 1–2)¹⁰

Sextus' Entgegnung auf den Einwand (PH II. 4–11) beginnt mit dem Hinweis, alles hänge davon ab, ob man ›Erfassen‹ einfach nur als ein gedankliches Erfassen

- 9 Sextus spricht in der Darstellung des Pyrrhonismus in PH I nicht von Vorbegriffen. In M VIII 58–60 fasst Sextus einige Annahmen darüber zusammen, wie Gedanken und Vorstellungen durch die Sinneswahrnehmung entstehen. Benson Mates (1996, 23–24) bezeichnet diese Stelle als Sextus' Darstellung der Entstehung von Begriffen, die er allerdings nicht als wahr präsentiert, sondern als das, was er von den Dogmatikern höre oder was ihm scheine. Die Passage ist schwer einzuschätzen – es könnte beinahe scheinen, dass Sextus an dieser Stelle dogmatisch wird.
- 10 Sextus verwendet das erkenntnistheoretische Vokabular der Stoiker. Etwas zu erfassen bedeutet der dogmatischen Theorie zufolge, einer erfassenden Vorstellung zuzustimmen. Eine Vorstellung ist erfassend, wenn sie von etwas Bestehendem her stammt und in Übereinstimmung mit diesem gebildet ist; die erfassende Vorstellung ist präzise; sie identifiziert sich selbst als erfassende Vorstellung (DL 7. 46 (SVF 2. 53; LS 40 C; FDS 33); SE, M 7. 251 (SVF 2. 65; LS 40 E; FDS 333)). - Es ist zu beachten, dass die Dogmatiker dem Skeptiker nicht vorwerfen, er könne nicht in die Untersuchung über Gegenstände der Philosophie geraten, sondern vielmehr, er könne die Aussagen der Dogmatiker nicht untersuchen. Dies ist, nach der Selbstdarstellung der Skepsis, jedoch erst ein zweiter Schritt. Entscheidend ist, wie der Skeptiker überhaupt die Frage stellen kann, was z.B. unter einem Beweis zu verstehen sei, um *dann* die verschiedenen Beweistheorien der Dogmatiker zu überprüfen. Brunschwig (1994, 225) argumentiert, Sextus müsse voraussetzen, dass die Dogmatiker alle *über dasselbe reden*, wenn sie sich widersprechen. Diese Annahme ist jedoch nicht stärker als die Annahmen, die mit einem Vorbegriff der untersuchten Sache einhergehen: Der Skeptiker muss voraussetzen, dass die Dogmatiker von *einem* vagen Vorbegriff ausgehen, diesen aber unterschiedlich entwickeln (zu unterschiedlichen wissenschaftlichen Begriffen).

(τὸ νοεῖν ἀπλῶς) verstehe, was nicht impliziere, dass das, was zur Diskussion stehe, auch wirklich existiere, oder im technischen Sinn der Stoiker. Diesem technischen Sinn zufolge hat derjenige, der etwas erfasst, eine erfassende Vorstellung, und diese zeigt die Dinge exakt so wie sie sind. Das heißt, etwas zu erfassen bedeutet hier nicht nur, etwas zu verstehen, sondern zusätzlich zu begreifen, dass es *wirklich* so ist, und es genau so zu erfassen, wie es ist. Wer etwas auf diese Art erfasst, kann sich nicht zugleich des Urteils enthalten.¹¹ Für Sextus gilt es zu zeigen, dass der dogmatische Einwand sowohl unter Voraussetzung des einfachen, wie des technischen Verständnisses von ›Erfassen‹ widerlegt werden kann.

Betrachten wir zunächst die Entgegnung, die davon ausgeht, dass ›Erfassen‹ im technischen Sinn verwendet wird. Nach diesem Verständnis kann Sextus gleich zweifach zeigen, dass nicht das skeptische, sondern das dogmatische Untersuchen unmöglich ist. (1) Wenn die Dogmatiker tatsächlich annehmen würden, dass man etwas entweder im technischen Sinne erfasst, oder nicht einmal verstehen kann, was andere über diese Sache sagen, so könnte nie ein Stoiker einen Epikureer kritisieren – er würde ja entweder, wenn er den Epikureer versteht, gleich zugeben, dass dieser recht hat, oder, wenn er ihn nicht versteht, nicht in der Lage sein, mit ihm in eine Diskussion einzutreten. (2) Die dogmatische Untersuchung betrifft, und damit nimmt Sextus wiederum eine dogmatische Unterscheidung auf, Gegenstände, die verborgen (ἄδηλον) sind – das, was offenkundig ist, brauche nicht untersucht zu werden. Wie aber kann ein Dogmatiker die Untersuchung über etwas Verborgenes beginnen? Sicher nicht, indem er es erfasst; etwas, wovon man ohne Untersuchung eine erfassende Vorstellung haben kann, ist offenkundig, nicht verborgen. Wenn er es aber ausgehend von einer Untersuchung zu erfassen behauptet, dann verwickelt er sich in einen Widerspruch mit dem antiskeptischen Argument, demzufolge man nicht beginnen kann, etwas zu untersuchen, bevor man es erfasst hat. Wie aus dem ersten Argument folge die Zerstörung der dogmatischen Philosophie; allein die skeptische Philosophie werde bestätigt (PH II.6 und 9).

Kommen wir nun zu der zweiten, nicht-terminologischen Lesart von ›Erfassen‹: Wenn es beim Erfassen als Voraussetzung der Untersuchung schlicht um ein einfaches gedankliches Erfassen oder Verstehen (νόσις δὲ ἀπλῶς) gehe, so Sextus, dann sei es dem Skeptiker keineswegs unmöglich, zu untersuchen.

Denn von Gedanken (νόσησις) ist der Skeptiker, glaube ich, nicht ausgeschlossen, wenn diese durch die Vernunft (λόγῳ) selbst entstehen, ausgehend von Dingen, die ihm passiv begegnen und ihm mit Evidenz erscheinen, und die in keiner Weise die Wirklichkeit des Gedachten (τῶν νοουμένων) implizieren. Denn wie sie sagen, denken (νοοῦμεν) wir nicht nur das, was es wirklich gibt, sondern auch das, was es nicht wirklich gibt. Daher bleibt der sich Zurückhaltende [das heißt derjenige, der sich des Urteils enthält; K.V.] in einem skeptischen Zustand, sowohl wenn er untersucht, als auch wenn er denkt. Denn dass er den Dingen, die ihm in einer passiven Vorstellung begegnen, insofern ihm diese erscheint, zustimmt, ist gezeigt worden. (PH II 10)

11 Das skeptische *aporein* (ἀπορεῖν) bezeichnet (neben anderen Ausdrücken) den Zustand der Urteilsenthaltung.

Der hier zitierte Text ist nicht nur deshalb schwierig, weil die Übersetzung von *noêsis* und den verwandten Worten Probleme bereitet. Gemeint ist, so scheint mir, dass der Skeptiker Inhalte denkend erfassen kann. Hinzu kommt, dass anstelle von *λόγῳ* in einigen griechischen Manuskripten *λόγων* zu finden ist. Entsprechend dieser Variante übersetzt Hossenfelder, der Skeptiker würde nicht ausgeschlossen von einem Denken, das von den *Reden* ausgeht, die ihm erlebnismäßig begegnen und mit Evidenz erscheinen. Mates spricht in ähnlicher Weise von den *Diskussionen*, während derer dem Skeptiker Dinge mit Evidenz erschienen. Diese Lesart ist jedoch höchst unplausibel – wie Sextus im *Grundriss* nicht müde wird zu betonen, erscheinen dem Skeptiker Reden nicht mit Evidenz (*κατ' ἐνάργειαν*). Annas und Barnes übersetzen die Stelle im Wesentlichen ähnlich wie ich es vorschlage, emendieren aber das Wort, das entweder *λόγῳ* oder *λόγων* lautet. Allein Bury behält *λόγῳ* bei.¹² Zudem stellt sich die Frage, wie der Rückverweis am Ende der zitierten Stelle zu deuten ist, demgemäß ein Aspekt, der für die Widerlegung des Begriffs-Einwand wesentlich ist, bereits an früherer Stelle geklärt worden sei. Auf diese Schwierigkeiten komme ich zurück.

Halten wir zunächst fest, was laut *PH II* 1–12 der Kern des anti-skeptischen Arguments ist: Der Dogmatiker wirft dem Skeptiker vor, er könne weder untersuchen *noch überhaupt etwas gedanklich fassen*. In *PH II* 1–12 fällt es Sextus leicht, den Einwand mehrfach zu entkräften. Doch hat er seinen Lesern die stärkste Version des Einwands präsentiert, die er kennt? Der Einwand, der laut Sextus ständig vorgebracht wird, steht *nicht* im Einklang mit den Theorien seiner dogmatischen Adressaten. Stoikern und Epikureern zufolge gibt es Vorbegriffe, die den Ausgangspunkt der Untersuchung darstellen, ohne dass die Sache damit erfasst würde. Es ist kaum vorstellbar, dass die dogmatische Kritik nicht an anderer Stelle anders formuliert wurde: In der von Sextus zitierten Version unterschlägt sie gar zu offenkundig die von allen Seiten angenommene Konzeption vorwissenschaftlicher Begriffe.¹³

4. M VIII 337–336a: Verfügt der Skeptiker über Begriffe?

Betrachten wir die zweite Stelle, an der Sextus sich mit dem Begriffs-Einwand beschäftigt. In *M VIII* 337 f. weist Sextus den typischen Vertreter der Kritik als Epikureer aus; der Begriff des Erfassens kommt nicht vor.¹⁴ Dafür geht es, anders

12 Hossenfelder 1985; Mates 1996; Annas/Barnes 1994; Bury 1933. Solange wir keine Erklärung dafür haben, weshalb und in welchem Sinn Sextus davon sprechen könnte, dass gedankliche Inhalte durch die Vernunft selbst entstehen, erscheint Barnes' und Annas' Vorschlag am plausibelsten; er vermeidet immerhin die problematische Annahme, Sextus würde an dieser Stelle sagen, dass dem Skeptiker Aussagen in philosophischen Diskussionen mit Evidenz erscheinen.

13 Die Annahme, hier hätten wir es mit einer ›stoischen Version‹ des Arguments (verglichen mit der ›epikureischen Version‹ in *M VIII* 337 f.) zu tun, kann nicht überzeugen. Auch aus stoischer Perspektive lässt sich der Einwand formulieren, dass das Verstehen von Begriffen mit inhaltlichen Annahmen darüber einhergeht, wie eine Sache ist.

14 Die Passage bildet den Anfang eines neuen Kapitels mit der Überschrift ›Ob es den Beweis gibt‹. Der Einwand wird nicht, wie in *PH II*, als ein Argument eingeführt, das

als in *PH II*, explizit um das Verfügen über Begriffe. Der Einwand stellt hier in Frage, ob nicht bereits die ersten, vorwissenschaftlichen Ausgangsbegriffe der Untersuchung stärkere Implikationen haben als der Skeptiker dies zulassen kann:

Entweder ihr versteht (*voείτε*), was der Beweis ist, oder ihr versteht es nicht. Und wenn ihr es versteht und einen Begriff (*ἔννοιαν*) davon habt, dann gibt es den Beweis. Wenn ihr es aber nicht versteht, wie untersucht ihr dann das, was euch ganz unverständlich ist? (*M VIII 337*)

Der so formulierte Einwand zwingt Sextus zu Zugeständnissen und Differenzierungen:

[...] denn es herrscht Übereinstimmung darüber, dass jedem Untersuchungsgegenstand ein Vorbegriff und ein Begriff vorausgehen muss. Denn wie kann jemand überhaupt untersuchen, ohne irgendeinen Begriff der untersuchten Sache zu haben? Denn weder, wenn er sie getroffen hat, wird er wissen, dass er sie getroffen hat, noch, wenn er sie verfehlt hat, dass er sie verfehlt hat. Dies geben wir also zu, und tatsächlich sind wir so weit davon entfernt, zu sagen, dass wir keinen Begriff von der ganzen untersuchten Sache hätten, dass wir im Gegenteil sogar behaupten, viele Begriffe und Vorbegriffe von ihr zu haben, und dass es an unserer Unfähigkeit liegt, uns zwischen diesen zu entscheiden, und den wichtigsten unter ihnen herauszufinden, dass wir zur Urteilsenthaltung und Unentschiedenheit kommen. (*M VIII 331a–332a*)

Sextus verweist zunächst auf den allgemeinen Konsens, demzufolge jeder Untersuchung ein Begriff oder Vorbegriff vorangehen muss, und zwar aus dem Grund, der aus dem *Menon* bekannt ist: Weil der Untersuchende ansonsten nie wissen könnte, ob er das Gesuchte gefunden hat oder nicht. Sobald er diese kriteriale Rolle der Vorbegriffe anerkannt hat, muss Sextus gewissermassen die Flucht nach vorn antreten: Der Skeptiker verfüge über Vorbegriffe, aber nicht über jeweils *einen* Vorbegriff, sondern über mehrere. Sextus gesteht im weiteren Text zu, was er im *Grundriss* nicht anerkannt hat: Dass das Verfügen über einen vagen Begriff Annahmen darüber mit sich bringt, *dass* die Sache existiert und *wie* sie ist. Hätte der Skeptiker nur einen Vorbegriff, so würde er, geführt von diesem Vorbegriff, glauben, dass tatsächlich eine Sache existiert, und zwar so, wie sie ihm in diesem einheitlichen Begriff gegeben ist (333a). *Mehrere* Vorbegriffe lösen die Verbindung zwischen Begriff und Wirklichkeit auf, die die skeptische Konsistenz gefährdet: Wer mehrere vage Begriffe von etwas hat, kann nicht darauf festgelegt werden, dass er die eine oder andere inhaltliche Annahme, die mit diesen Begriffen einhergeht, tatsächlich vertritt. Sextus schlägt etwas vor, was wir aus seinen sonstigen Darstellungen des Pyrrhonismus nicht kennen: Der Skeptiker gerate angesichts der Mehrzahl der Vorbegriffe – nicht etwa angesichts der konfligierenden Erscheinungen und Theorien – in die Urteilsenthaltung. Dieses Argument ist Brunschwig zufolge so schwach, dass es nur als ironisch verstanden werden könne.¹⁵ Der Rückzug auf die Behauptung, tatsächlich habe der Skeptiker meh-

vor dem eigentlichen Beginn skeptischer Untersuchungen (also den sog. »speziellen Argumenten«) entkräftet werden müsste. Vielmehr führt Sextus den Einwand in der Diskussion der Frage an, ob aus dem Begriff und Vorbegriff folge, dass es den Beweis wirklich gebe (*M VIII 337*).

15 Brunschwig 1994, 226. Diese Einschätzung scheint mir die argumentative Situation zu unterschätzen: Wenngleich der Rückzug auf die Vielzahl der Vorbegriffe letztlich nicht

rere Vorbegriffe, bringt Sextus in eine unhaltbare Position: Am Anfang seiner Replik gibt er zu, dass jeder Untersuchung *ein* Begriff beziehungsweise Vorbegriff vorangehen muss. Dieser Vorgabe zufolge *könnte* man gar nicht ausgehend von mehreren Vorbegriffen untersuchen: Der Untersuchende wüsste nicht, wonach er sucht. Er könnte nicht erkennen, dass er das gefunden hat, was er gesucht hat, weil er nicht etwas Bestimmtes gesucht hätte. Schlimmer noch (aus Sicht des Skeptikers), er würde nicht merken, dass er das *verfehlt* hat, was er sucht, da er eben nichts Bestimmtes gesucht hat.

Selbst wenn sich erläutern ließe, wie auch *mehrere* Vorbegriffe eine Untersuchung leiten können, ist deutlich, dass Sextus an keiner Stelle im *Grundriss* oder in *M* demonstriert, wie der Skeptiker angesichts mehrerer Vorbegriffe in die Urteilsenthaltung gerät – seine Urteilsenthaltung basiert nirgends auf dem Gleichgewicht zwischen konfligierenden Vorbegriffen.¹⁶ Sextus' Position wird umso verwirrender, wenn wir einige Zeilen weiterlesen. In 334a–336a erklärt Sextus, dass ein Vorbegriff nichts darüber besage, ob die betreffende Sache existiere. Entsprechend behauptet er nun, es sei gar kein Problem für den Skeptiker, einzuräumen, dass er einen Vorbegriff dessen habe, was er untersuche; damit lege er sich nicht auf die Existenz der betreffenden Sache fest.¹⁷ Wenn dies tatsächlich so unproblematisch ist, so ist nicht klar, warum Sextus sich zunächst zu dem verzweifelten Ausweg verleiten lässt, dem Skeptiker jeweils mehrere Vorbegriffe zuzuschreiben.

5. Denken, Begriffe und Vernunft

Traditionell gilt der *Grundriss* verglichen mit *M* als das frühere Werk.¹⁸ In den letzten Jahren haben jedoch verschiedene Interpreten einzelne Argumente analysiert, die in beiden Schriften unterschiedlich ausgeführt werden, und den Passagen aus dem *Grundriss* die größere Scharfsinnigkeit zugeschrieben. Diese Einschätzung legt die Vermutung nahe, der *Grundriss* könne das spätere und theoretisch überlegene Werk sein.¹⁹ Für den Vergleich zwischen korrespondierenden Stellen im *Grundriss* und in *M* stellen *PH* II 1–12 und *M* VIII 337–336a einen interessanten Fall dar: Sextus trägt in *PH* II den klareren argumentativen Sieg davon;

überzeugt, scheint er sehr spezifisch die Frage anzugehen, was das Verfügen über Ausgangsbegriffe mit Annahmen über die Wirklichkeit zu tun hat.

16 Sextus argumentiert teilweise, indem er betont, die Dogmatiker würden unter einem bestimmten Begriff Unterschiedliches verstehen. Derartige Argumentationen führen jedoch nicht ausgehend von mehreren *Vorbegriffen* in die Urteilsenthaltung, sondern durch die Gegenüberstellung verschiedener technischer Begriffe. Vgl. z.B. Sextus' Aufzählung, in welcher Weise sich die Dogmatiker Gott unterschiedlich vorstellen: körperlich, unkörperlich, mit menschlicher Gestalt etc. (*PH* III 2 f.; vgl. *PH* III 13 zum Begriff der Ursache).

17 Diese Passage verlässt offenbar den Kontext der Argumentation gegen die Epikureer. Sextus verwendet den stoische Begriff des Erfassens (*κατάληψις*): Er sagt, einen Vorbegriff zu haben, sei nicht dasselbe, wie eine Sache zu erfassen, da ein Vorbegriff nichts über die Wirklichkeit der betreffenden Sache besage.

18 Vgl. Karl Janaček 1949; 1970.

19 Vgl. Bett 2000, xxiv und Appendix A und C.

allerdings unterschlägt die Version des Begriffs-Einwands, die Sextus dort präsentiert, in verblüffender Weise die Konzeption der Vorbegriffe. Der in *M VIII* formulierte Einwand, der den Annahmen des dogmatischen Kontrahenten besser gerecht zu werden scheint, bringt den Skeptiker in grössere Probleme – der Rückzug auf mehrere Vorbegriffe erscheint als ein hilfloser Versuch, der dogmatischen Kritik zu entkommen. Finden wir also in *PH II* die ausgefeiltere Strategie, die auf diesen Rückzug verzichten kann? Bietet *M VIII* die Diskussion des ernstzunehmenderen Arguments und damit auch die seriösere Auseinandersetzung mit dem Problem? Oder finden sich in *PH II* und *M VIII* einfach zwei verschiedene Versionen eines Einwands, die unterschiedlich beantwortet werden? Betrachten wir zunächst, ausgehend von der Feststellung, dass der Rückzug auf mehrere Vorbegriffe keine überzeugende Strategie darstellt, die argumentativen Möglichkeiten, die Sextus hat, wenn er auf diese Entgegnung verzichtet.

Der dogmatische Einwand lässt sich einerseits, wie in *PH II*, so formulieren, dass er danach fragt, wie der Skeptiker das gedanklich erfassen und verstehen kann, worum es in philosophischen Untersuchungen geht. Zweitens lässt er sich, wie in *M VIII*, so interpretieren, dass er fragt, wie der Skeptiker ausgehend von Begriffen untersuchen kann, ohne dass diese Begriffe ihn auf Annahmen darüber, dass und wie etwas ist, festlegen. Die beiden Varianten des Einwands können jedoch ineinander übersetzt werden. Der Skeptiker kann darauf verweisen, dass Ausgangsbegriffe der Untersuchung gemäß den dogmatischen Theorien des Vorbegriffs letztlich nicht mehr involvieren als die Fähigkeit zu denken und Inhalte gedanklich zu erfassen. Den Dogmatikern zufolge machen Vorbegriffe die inhaltlich verstandene Vernunft wesentlich aus und sind damit zentral für die Erklärung der menschlichen Fähigkeit zu denken. Vorbegriffe werden *passiv* erworben. Es ist genau diese Passivität, die aus dogmatischer Perspektive sicherstellt, dass die Vorbegriffe die ihnen zugeordnete kriteriale Rolle spielen können. Gleichzeitig sorgt sie dafür, dass der Erwerb der Vorbegriffe keine Zustimmung in dem Sinn involviert, in dem der Skeptiker auf Zustimmungen verzichten muss. Vorbegriffe besagen etwas über die Wirklichkeit, aber derjenige, der über Vorbegriffe verfügt, hat im Rahmen des Erwerbs dieser Vorbegriffe keine Vorstellungen darüber, dass und wie etwas ist, zugestimmt. Wenn Sextus den anti-skeptischen Einwand in *PH II* auf die skeptische Fähigkeit zu denken zuspitzt und diese in *PH II 10* als passiv erworben und vereinbar mit der Urteilsenthaltung beschreibt, so scheint er genau diese Strategie zu verfolgen. Er kann berechtigt sagen, dass die Gedanken des Skeptikers in keiner Weise die Wirklichkeit des Gedachten implizieren (*PH II 10*).

PH II 10 ist allein aufgrund des direkten Kontexts kaum verständlich: Dort heißt es, wenn es beim Erfassen als Voraussetzung der Untersuchung schlicht um ein einfaches gedankliches Erfassen oder Verstehen (*νόησις δὲ ἀπλῶς*) gehe, dann sei es dem Skeptiker keineswegs unmöglich, zu untersuchen. Bloße Gedanken entstünden einfach durch das Denken beziehungsweise durch die Vernunft (*λόγῳ*) selbst, indem diese passiv Eindrücke erleide und Erscheinungen aufnehme. Diese Stelle, und vor allem die Rede davon, dass die Gedanken durch die Vernunft entstünden, ist nicht plausibel, wenn wir annehmen, Sextus spreche von Gedanken im Sinne aller Überlegungen, die der Skeptiker anstellt, und wolle behaupten,

dass jegliches spezielle Argument, das er in der Untersuchung vorbringt, als ein passiv erlittener Eindruck entstehe. Die Tropen erscheinen als eine *aktiv* angewandte Technik des Untersuchens. Wenn Sextus sich jedoch darauf beziehen würde, dass diejenigen gedanklichen Inhalte, die für die Bildung von ersten, untechnischen Begriffen relevant sind, passiv entstehen, so wäre die schwierig zu verstehende Bemerkung höchst plausibel: Sie würde dialektisch auf ein Kernstück dogmatischer Erkenntnistheorie Bezug nehmen, und argumentieren, gemäß den Dogmatikern entstünden diejenigen Inhalte passiv, um die es in der Frage geht, ob der Skeptiker Dinge erfassen und erste Begriffe von ihnen haben könne. Auch die Rede von der Vernunft (und damit das von Annas und Barnes emendierte *logô*) wäre verständlich, geht es doch in der dogmatischen Theorie genau um die Ausbildung der inhaltlich verfassten Vernunft.

Sextus fährt fort, indem er hinzufügt, der Skeptiker könne nicht nur das gedanklich erfassen, was es gibt, sondern auch das, was es nicht gibt (*PH* II 10). Er kann sich dialektisch darauf beziehen, dass den Dogmatikern zufolge erste Ausgangsbegriffe durch passive Eindrücke entstehen; diese entstehen aber nur von Dingen, die es gibt. Sextus unterstellt hier, dass bezogen auf die individuelle Entwicklung der Übergang zwischen dem Erwerb von Vorbegriffen und Begriffen gleitend ist (ein Punkt, in dem die Dogmatiker nicht widersprechen könnten): Wer erst einmal Vorbegriffe passiv erworben hat, wird auch – insofern diese ihm zum Denken befähigen – zu komplizierteren Begriffen gelangen. Vorbegriffe entstehen durch den Umgang mit der Wirklichkeit und haben so eine ontologische Dimension; mit Bezug auf *sie* muss der Skeptiker auf den passiven Erwerb insistieren. Begriffe dagegen haben nicht die entsprechende ontologische Dimension; wer erst einmal über die ersten Schritte des Erwerbs der Vernunft hinaus ist, wird auch in einer Weise über Dinge nachdenken, die nicht impliziert, dass es diese Dinge gibt.²⁰

Dieser Interpretation zufolge kann der Skeptiker untersuchen, weil ihm bestimmte, erste Inhalte der Vernunft passiv entstanden sind. Diese Aussage verweist uns zurück auf *PH* I und eine berühmte, aber unabhängig von der skeptischen Auseinandersetzung mit dem Begriffs-Einwand schwer verständliche Stelle: In *PH* I 23–24 erklärt Sextus, inwiefern die Skeptiker Denkende (*νοητικοί*) sind.

6. Die Führung durch die Natur

Der Skeptiker lässt sich, so Sextus, in vier verschiedenen Weisen von den Erscheinungen leiten:

Wir halten uns also an die Erscheinungen und leben undogmatisch nach der alltäglichen Lebenserfahrung, da wir nicht gänzlich untätig sein können. Diese alltägliche Lebenserfahrung scheint vierteilig zu sein, und einmal in der Führung durch die Natur zu bestehen, einmal in der Notwendigkeit der Erlebnisse, dann in der Überlieferung von Gesetzen und

20 Sextus bezieht sich damit auf die dogmatische Theorie der Vorbegriffe, ohne selbst von Begriffen oder Vorbegriffen zu sprechen. Dies würde ihm freilich an dieser Stelle nicht gelegen kommen – der erste Teil seiner Argumentation unterschlägt ja die dogmatische Konzeption der Vorbegriffe.

Sitten, und schließlich in der Unterweisung in den Künsten; in natürlicher Führung, sofern wir von Natur aus Wahrnehmende und Denkende sind... (PH I.23–24)

Während die drei weiteren Punkte der vierteiligen Lebenserfahrung – die Notwendigkeit der Erlebnisse, die Überlieferung von Sitten und Gesetzen sowie die Unterweisung in den Künsten – in der Skepsisforschung nur im Detail kontrovers diskutiert, im Ansatz aber relativ gut verstanden werden, gilt es als höchst schwierig, den ersten Punkt, die Führung durch die Natur, zu deuten.²¹ Solange wir den Begriffs-Einwand nicht als zentralen anti-skeptischen Einwand anerkennen, ist gar nicht klar, warum Sextus überhaupt meint erklären zu müssen, dass die skeptischen Fähigkeiten des Denkens und Wahrnehmens mit der Urteilsenthaltung vereinbar sind. Und solange wir nicht bedenken, dass das skeptische Untersuchen ganz wesentlich eine *Tätigkeit* ist, ist nicht klar, warum Fähigkeiten, die zum Untersuchen notwendig sind, überhaupt zu Sextus' Erläuterung der skeptischen Lebensweise gehören.

Die Stelle wird verständlich, wenn wir uns vor Augen führen, dass die Fähigkeit zu denken der stoischen Theorie zufolge auf das engste mit den Vorbegriffen verbunden ist. Erst *mit diesen Begriffen*, das heißt mit der ausgebildeten und mit Inhalten ausgestatteten Vernunft, kann gedacht werden. Der Skeptiker muss, wenn er sein tätiges Leben erläutert, nicht nur die verschiedenen Bereiche seines Lebens erläutern, die Gegenstand der drei weiteren Punkte sind. Er muss auch erklären, wie er untersuchend tätig sein kann – schließlich ist die Untersuchung seine wesentliche Beschäftigung. Da die Dogmatiker die Fähigkeiten des Denkens und Wahrnehmens für erklärungsbedürftig halten, muss er ihnen gegenüber zeigen, inwiefern das bloße Denken nicht gegen die skeptische Urteilsenthaltung verstößt. Denken und Wahrnehmen kann der Skeptiker, genau wie der Dogmatiker, weil er diese Fähigkeiten durch die Leitung der Natur erworben hat – zumindest ist das die Theorie des Dogmatikers, so dass gegen ihn in dieser Weise argumentiert werden kann.

Sextus' Erklärung der skeptischen Fähigkeit zu denken kann als Vorstufe einer Erklärung der Fähigkeit zu untersuchen gelesen werden: Denken und Untersuchen sind zwar insofern verschieden, als ›untersuchen‹ sich als technischer Begriff auf die philosophische Suche bezieht. Trotzdem ist deutlich, dass dem Vernunftbegriff zufolge, der mit der Theorie der Vorbegriffe einhergeht, nur *eine* Erklärung dafür gegeben werden muss, wie der Skeptiker denken und untersuchen kann: Er verfügt, wie der Dogmatiker, über passiv erworbene Vorbegriffe und

21 Jonathan Barnes und Martha Nussbaum beziehen die Stelle auf die skeptische Akzeptanz commemorativer Zeichen (Barnes 1982, 16–17; Nussbaum 1994, 293 f.). Julia Annas zufolge ist es unlogisch, dass die Natur nur als einer der vier Aspekte der vierteiligen Lebenserfahrung genannt wird; ihrer Interpretation zufolge verhält sich der Skeptiker insgesamt *natürlich*, weshalb der Natur eine umfassendere Rolle zugeschrieben werden müsste (1993, 207–213). Zu einer Kritik der Interpretationen von Barnes, Nussbaum und Annas vgl. die Diskussion in: Vogt 1998, 157–165. Der Interpretationsvorschlag, den ich dort vorlege, geht nicht auf den Zusammenhang zwischen der Orientierung an den Erscheinungen und dem Begriffs-Einwand ein, sondern argumentiert unabhängig von diesem für die These, dass der Verweis auf die Führung der Natur sich auf stoische Annahmen über die Rolle der Natur im Erwerb der Vernunft bezieht.

damit die inhaltliche Ausstattung der Vernunft, die ihn zur Betätigung der Vernunft und zum Untersuchen befähigt. Die Deutung des Begriffs-Einwands, die Sextus in *PH II* vornimmt, wenn er behauptet die Dogmatiker würden dauernd davon reden, der Skeptiker könne weder untersuchen noch überhaupt *etwas gedanklich fassen*, erscheint – nach den Annahmen der Dogmatiker – berechtigt.

Diese Interpretation zeigt auch, wie wir Sextus' abschließende Bemerkung in *PH II 10* verstehen können. Wenn Sextus in *PH II 10* behauptet, es sei bereits gezeigt worden, dass der Skeptiker den Dingen, die ihm als passive Vorstellung begegnen, als seinen Erscheinungen zustimmt, so kann er sich nur auf *PH I* beziehen; in *PH II* war hiervon noch nicht die Rede. In *PH I* wurde die Konzeption einer derartigen Zustimmung genau diskutiert: In gewisser Weise sind *alle* Vorstellungen passiv, und Sextus meint *nicht*, dass der Skeptiker letztlich einfach allem zustimmt, was ihm erscheint, weil die Vorstellung ja passiv sei. Er verweist vielmehr darauf, dass es bestimmte Vorstellungen gibt, die der Skeptiker in einer solchen Weise passiv erleidet, dass ihre Akzeptanz nicht mit einer aktiven Zustimmung einhergeht. So stimmt er etwa erzwungenermaßen den Vorstellungen von Hunger und Durst zu, und bleibt damit am Leben. Ähnlich lässt sich durch Bezug auf die dogmatische Theorie erläutern, dass er diejenigen inhaltlichen Annahmen, die mit dem Erwerb von Vernunft und dem Verfügen über erste Begriffe einhergehen, erwirbt, ohne jemals aktiv zugestimmt zu haben: Die Dogmatiker selbst sagen, dass dies ein passiver Prozess ist, der der voll ausgebildeten Vernunft vorausgeht und unter der Leitung der Natur geschieht. Auf der Basis dieser Argumentation kann der Skeptiker zugeben, dass er – wie die Dogmatiker glauben – ausgehend von vagen Begriffen untersucht, und dass diese Begriffe mit Annahmen darüber einhergehen, wie die Dinge wirklich sind. Der Skeptiker verfügt damit nicht nur über Ausgangspunkte der Untersuchung, sondern kann diese auch – ohne seine Konsistenz zu gefährden – als Kriterien der Untersuchung verwenden.

7. Untersuchung als Tätigkeit

Diese Interpretation der skeptischen Antwort auf den Begriffs-Einwand rehabilitiert die Version des Einwands, die Sextus in *PH II* diskutiert: Während es auf den ersten Blick scheint, dass Sextus eine zu schwache Version des Begriffs-Einwands präsentiert, zeigt sich, dass er letztlich mit Recht annimmt, allein die skeptische Fähigkeit zu denken erklären zu müssen. Sobald der Einwand so interpretiert ist, ist der zweite Teil von Sextus' Replik in *PH II* überzeugend, insofern er mit dogmatischen Annahmen arbeitet: Das Denken selbst entsteht dadurch, dass man passiv Eindrücke erleidet. Zugleich nimmt die vorgeschlagene Interpretation jedoch an, dass Sextus an dem Zugeständnis, das er in *M VIII* macht, zunächst nicht vorbeikommt: Wenn er nicht wie in *PH II* so tut, als ob der Dogmatiker seine eigene Theorie der Vorbegriffe vergessen hätte, muss Sextus, da er im Kontext der Grundannahmen seiner hellenistischen Diskussionspartner argumentiert, zugeben, dass der Skeptiker zumindest vage Begriffe von den Gegenständen der Untersuchung hat. Doch die Frage, wie er vage Ausgangsbegriffe der Untersuchung haben kann, lässt sich – im Rahmen der dogmatischen Annahmen – als

Frage nach der Fähigkeit zu denken interpretieren. Ein wesentliches Moment der skeptischen Replik auf den Begriffs-Einwand wäre demzufolge dort zu suchen, wo Sextus genau diese Fähigkeit einführt – in *PH* I 23–24. Wenn dieser Gedankengang überzeugt, so wird zudem deutlich, warum die Erläuterung der Fähigkeit zu denken etwas mit der Frage nach der skeptischen Tätigkeit zu tun hat. Letztlich fragt der Begriffs-Einwand nach einem Bereich des skeptischen Lebens – er stellt die skeptische Tätigkeit des Untersuchens in Frage. Insofern die Skeptiker als beständig Untersuchende vorgestellt werden müssen (die Urteilsenthaltung kann schließlich nicht ein für allemal eingenommen werden, sondern muss beständig neu entstehen), zeigt sich der Begriffs-Einwand als eng verwandt mit dem *Apraxia*-Einwand; könnte der Skeptiker nicht untersuchen, so wäre er mit Bezug auf die Tätigkeit, die ihm zum Skeptiker macht, untätig.

Wenn zwei sich entsprechende Passagen in *PH* und *M* im Detail diskutiert werden, so steht diese Diskussion beinahe zwangsläufig im Kontext der oben skizzierten Frage nach der relativen Chronologie von Sextus' Werken. Die vorgelegte Interpretation zielte primär darauf, zu untersuchen, welche argumentativen Ressourcen Sextus zur Entgegnung auf den Begriffs-Einwand zur Verfügung stehen und wie sich dieser zu dem bekannteren *Apraxia*-Einwand verhält. Trotzdem sei abschließend kurz bemerkt, dass sie zumindest vereinbar ist mit der These, derzufolge Sextus im *Grundriss* eine scharfsinnigere und ausgefeiltere Version des Pyrrhonismus präsentiert: Die Passage in *PH* II scheint nicht einfach auf einen *anderen* Einwand zu reagieren als die Passage in *M* VIII. Sie muss als eine gezielte Interpretation der dogmatischen Kritik gedeutet werden, und zwar als Interpretation, die dem Dogmatiker gegenüber berechtigt ist *und* den Skeptiker zu einer überzeugenden Replik befähigt. So drängt sich der Gedanke auf, dass Sextus uns in *PH* II 1–12 eine Diskussion präsentiert, die er ausgesprochen genau durchdacht hat und in der er den Ansatzpunkt gefunden hat, welcher es dem Skeptiker möglich macht, seine Tätigkeit des Untersuchens zu erläutern – die Frage nach der skeptischen Fähigkeit zu denken.

Literatur

Fragmentausgaben und Textausgaben

- Arnim, Johannes v.: *Stoicorum Veterum Fragmenta* Vol. 1–4. Leipzig 1903–1924 [abgekürzt: SVF].
- Diogenes Laertius: *Lives of the Eminent Philosophers*, translated by R. D. Hicks, Vol 1 und 2, Cambridge Mass., London 1991 [DL].
- Long A. A./Sedley D. N. (Hrsg.): *The Hellenistic Philosophers*. Vol. 1 *Translations of the principal sources, with a philosophical commentary*, Vol. 2 *Greek and Latin texts with notes and bibliography*, Cambridge 1992⁵ [abgekürzt: LS].
- Long A. A./Sedley D. N. (Hrsg.): *Die hellenistischen Philosophen. Texte und Kommentare*, übersetzt von Karlheinz Hülsner, Stuttgart, Weimar 2000.
- Sextus Empiricus with an English translation by R.G. Bury, London: I [*PH* I-III] 1933; II [MVII, VIII] 1935, III [MIX-XI] 1936, IV [MI-VI] 1949.
- Sextus Empiricus, *Grundriss der pyrrhonischen Skepsis*. Einleitung und Übersetzung von M. Hossenfelder, Frankfurt a.M. 1985².
- Sextus Empiricus, *Outlines of Scepticism*, translated by Julia Annas and Jonathan Barnes, Cambridge 1994.

- The Sceptic Way. Sextus' Empiricus's Outlines of Pyrrhonism. Translated, with Introduction and Commentary, by Benson Mates, New York, Oxford 1996.
- Sextus Empiricus, *Against the Ethicists*, translated with an Introduction by Richard Bett, Oxford Clarendon Press, 2000, first published 1997.

Forschungsliteratur

- Annas, J.* 1993: *The Morality of Happiness*, New York, Oxford
- Barnes, J.* 1982: »The beliefs of a Pyrrhonist«, in: *Proceedings of the Cambridge Philological Society* 208, 1–29
- Brunschwig, J.* 1994: »Sextus Empiricus on the *kritêrion*: the Sceptic as conceptual legatee«, in: *Brunschwig, Papers in Hellenistic Philosophy*, tr. by Janet Lloyd, Cambridge, 230–243
- Couissin, P.* 1929: »Le stoicisme de la nouvelle Académie«, in: *Revue d'histoire de la Philosophie* 3, 241–276. Übersetzt und nachgedruckt in: Myles Burnyeat (Hrsg.) 1983, *The Sceptical Tradition*, Berkeley, New York, London, 31–63
- Ioppolo, A. M.* 1986: *Opinione e Scienza. Il dibattito tra Stoici e Academicici nel III e nel II a. C.*, Bibliopolis
- Janaček, K.* 1949: *Prolegomena to Sextus Empiricus*, Oloumos
- Janaček, K.* 1970: »Skeptische Zweitropenlehre und Sextus Empiricus«, in: *Eirene* 8, 47–55
- Nussbaum, M.* 1994: *The Therapy of Desire. Theory and Practice in Hellenistic Ethics*, Princeton
- Striker, G.* 1974: »*kritêrion tês alêtheias*«. in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl.* 2, 47–110
- Vogt, K. M.* 1998: *Skepsis und Lebenspraxis. Das pyrrhonische Leben ohne Meinungen*, Freiburg/München